

**Zeitschrift:** Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

**Herausgeber:** Bioforum Schweiz

**Band:** 3 (1948)

**Heft:** 2

**Artikel:** Gesunder Boden - gesunde Nahrung - gesunde Menschen

**Autor:** Lüthi, H.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-890889>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

erreicht werden soll. Die Praxis wird nun erweisen müssen, ob die dem Landwirtschaftsminister durch die im neuen Gesetz eingeräumten Preisfixierungs-, Beaufsichtigungs- und Enteignungsbefugnisse tatsächlich die für die britische Volksernährung so notwendige Produktionssteigerung ermöglichen werden.

Anderseits ist festzustellen, dass die Forderung, der einheimische Landwirt habe vor dem Empirefarmer und allen übrigen Nahrungsmittelproduzenten an erster Stelle zu stehen, im neuen Gesetz keine Berücksichtigung fand. Das mag auch damit im Zusammenhang stehen, dass die wirtschaftlichen Beziehungen Englands nach dem zweiten Weltkrieg weniger nach dem Kontinent als vielmehr zu den Schwesternstaaten des Commonwealth und zum Empire weisen. Heute gehen etwa 52 Prozent des britischen Exportes in britische Länder und nur etwa 35 Prozent nach dem Kontinent. Demgegenüber belaufen sich die Importe aus Europa nur auf 19 Prozent, während 45 Prozent aus britischen Ländern und 32 Prozent aus Nordamerika stammen. Das erklärt die Einstellung der Regierung, die dem einheimischen Farmer den nötigen Schutz gewähren, jedoch im Hinblick auf die weltwirtschaftlichen Belange sich nicht mehr als unbedingt nötig binden und verpflichten will.

*Gesunder Boden —  
gesunde Nahrung —* **gesunde Menschen**

Dr. med. H. LÜTHI

Die Triumphe der modernen Medizin haben den Blick getrübt, um den wahren Gesundheitszustand zu erkennen. Eine bald allgemein bekannt gewordene Statistik, welche die erhöhte Lebenserwartung, das heißt, die erreichte Lebensverlängerung röhmt, täuscht ebenfalls hinweg über die Kränklichkeit unseres Volkes. Eine ganze Reihe von Krankheiten, vor allem der Kreislauforgane, des Stoffwechsels und des Nervensystems ist häufiger geworden. Daß die Krebskrankheit ansteigt, steht für die Kenner außer Zweifel. Diese Ungesundheit fordert Jahr für Jahr Millionenkredite für Spitalneubauten. Was nützt es uns, wenn wir älter, aber nicht gesünder werden?

Mit der Gesundheit der Haustiere steht es nicht besser. Der Bauer hat einen ewigen Kampf gegen die Rindertuberkulose und andere Viehseuchen zu führen. Seine Kulturen werden im-

mer mehr bedroht durch alle möglichen Pflanzenkrankheiten, gegen die er zunehmend stärkere Spritzmittel anwenden muß. Diese kosten ihn bald so viel Geld wie die Dünger.

Warum auf der ganzen Linie dieses Versagen in der Krankheitsbekämpfung? Der Arzt, der Veterinär, der Bauer und der Gärtner: — wir machen alle den gleichen Fehler. Wir bekämpfen die Folgen und nicht die Ursachen. Wir treiben nach Prof. Gonzenbach «Feuerwehr-Medizin», statt feuersichere Wohnungen zu bauen. Uebereifrig sind wir bemüht, die Krankheitssymptome aus dem Wege zu räumen. Wie man das macht, ist uns zur Genüge auf der Universität, in landwirtschaftlichen und gartenbaulichen Schulen doziert worden. Sollten wir nicht einmal ernstlich die Gesundheit studieren? Unsere Anstrengungen zu ihrer Erhaltung und Förderung müssen in Zukunft ebenso groß werden, wie unser Eifer in der Bekämpfung der Krankheiten. Wo wollen wir beginnen?

Eine alte Weisheit lautet: «Die Ernährung ist die Beherrscherin des Lebens und der Gesundheit». Diesen Zusammenhängen zwischen Ernährung einerseits, Gesundheit und Krankheit andererseits ist die Wissenschaft erst während der letzten Jahrzehnte nachgegangen. Doch heute stehen wir vor einem riesigen Berg von zusammengetragenen Forschungsergebnissen, wobei die Entdeckungen auf dem Gebiete der Vitamine nur einen Teil ausmachen. Das Detail-Wissen ist gewaltig, tatsächlich unübersehbar. Dabei geht der Sinn für die großen Zusammenhänge leicht verloren. Allgemeine Richtlinien zur Auswahl und Zubereitung einer gesunden Nahrung werden kaum gegeben. Gibt es nicht ein paar einfache, für alle Verhältnisse gültige Ernährungsgesetze? Wer nun meint, wir hätten schon genug Gesetze, und er wünscht gleichwohl eine kurze Erklärung, was unter gesunder Nahrung zu verstehen sei, der soll sich die vor treffliche Definition zu eigen machen: Gesunde Nahrung ist lebendige Nahrung.

Der Begriff «lebendige Nahrung» ist heute wenigen geläufig. Der Bauer wird am ehesten erfassen, was das bedeutet. Er weiß noch, daß im Keimling des Getreidekorns Lebens- und Wachstumskräfte schlummern. Er ahnt, daß die Frucht, die

er erntet, ein Produkt des Lebens ist. Die Bäuerin, die das Wachstum im Garten verfolgt, ist sich bewußt, daß frisches Gemüse etwas Lebendiges darstellt — weil es eben gewachsen ist. Die Frucht vom Baum, das Gemüseblatt, die Kartoffelknolle, das Korn in der Aehre: das ist lebendige Natur. Wieviel jedoch von dieser Lebendigkeit bleibt den Bodenprodukten, bis wir sie tischfertig als Mahlzeit genießen? Von einer industrialisierten sterilen Nahrung aus dem Krämerladen versprechen wir uns Lebenskräfte! Von einer totgekochten, ausgelaugten Kost erwarten wir Gesundheitswerte! Die Stadtfrau, die von gesunder Nahrung weiß, holt sie sich auf dem Markt, über den der Hauptweg zur Gesundheit führt.

Mit einer solchen — zwar nur angedeuteten — Ernährungs-Hygiene wird sich der Bauer ohne weiteres einverstanden erklären. Er achtet die Forderungen einer gesunden Ernährungsweise, die, kurz zusammengefaßt, lauten:

Brot aus vollem Korn,  
frische Milch und Milchprodukte,  
täglich Gemüse und Kartoffeln, mit großem Anteil an Salaten,  
frisches Obst, Früchte und Nüsse,  
Fleisch im Rahmen der Rationierung, auch in Friedenszeiten!  
Dieser Art Gesundheitspolitik stimmt jeder aufgeschlossene Landwirt zu. Er denkt: Das ist ja meine tägliche Nahrung! Der verwöhlte Städter soll sich auf einfachere, natürlichere Kost umstellen und auf seine Weggli, Patisseriewaren und Konserven verzichten. Im Konsum sollen sie meinetwegen Salat verkaufen, statt Teigwaren und Büchsengemüse! Der Müller mag seinen Betrieb von Weißmehl auf Vollmehl umstellen! Mich betrifft das alles wenig. — Bleibt der Bauer also von den Problemen einer gesunden Nahrung unberührt? Darf die Landwirtschaft den hygienischen Ernährungsfragen ausweichen? Das ist nicht denkbar. Ist es doch der Bauernstand, der die Quelle unserer Nahrung, den Boden zu hüten und zu bewahren hat. Ist sich der Bauer der großen Verantwortung für die Gesundheit von Pflanze, Tier und Mensch bewußt? Hält er die Quelle rein? Die Antwort ist eine schwere Anklage: Der Bauer ist zum Brunnenvergifter geworden! Der Konsument klagt an: Wir wollen

einen sauberen, gesunden Ernährungsstrom! Mit der Menge, zum Beispiel mit einer Milchschwemme ist uns nicht geholfen. Wir verlangen Qualität! Wir wollen eine gesunde Milch, die wir auch roh trinken können. Sorgt für gesündere Kühe! Gebt ihnen gesünderes Futter!

Nicht erst in unseren Tagen sind solche vorwurfsvollen Töne zu hören. Wir verweisen auf den Bericht des bernischen Käserei-inspektors Reber aus dem Jahre 1903, in welchem er die Verhältnisse in den 1880er Jahren schildert. —

Heute ist das Bild ganz bestimmt besser. Sehr viel besser? Nach den Worten von Dr. Thormann im «Schweiz. Zentralblatt für Milchwirtschaft» \* war die Milch, die in den Käsereien eingeliefert wird, im Jahre 1934 «oft kaum mehr zum Käsen zu gebrauchen». Die Fälle waren zahlreiche, wo anerkannt tüchtige Käseriefachleute die größte Mühe hatten, ein nur einigermaßen annehmbares Milchprodukt zu erzeugen. Selbst Männer vom Fach stünden vor vielen Fällen einfach ratlos da. Der «Freie Milchwirtschafter» vom selben Jahre wies auf jene Zahlen über die Ausschußproduktion an Emmentalerkäse hin, die der Direktor der Käseunion anlässlich einer Monatsversammlung bekanntgegeben habe, «Zahlen, die im Interesse der schweizerischen Milchwirtschaft nicht veröffentlicht werden dürfen».

Das sind die Verhältnisse in der Milchwirtschaft. Auch in bezug auf die Qualität von Obst, Kartoffeln und Gemüse können wir dem Produzenten unsere Kritik nicht vorenthalten. An der schlechten Lagerfähigkeit von Obst und Kartoffeln sind nicht nur die Keller schuld. Wenn der Blumenkohl in der Pfanne eigenartig stinkt, wenn das Gemüse von einem Tag zum andern welk wird und beim Kochen in nichts zusammenfällt, so weiß die Hausfrau, womit der Gärtner seine Erzeugnisse getrieben hat. Dem Arzt geht allmählich ein Licht auf über die häufig schlechte Verträglichkeit von Gemüsen.

\* zitiert aus der Denkschrift «Unsere Landwirtschaft nach dem Kriege» von Dr. nat. oec. Ralph Bircher, Zürich, der auch der Bericht von Inspektor Reber entnommen ist.

Die Gesundheit unserer Nahrung beginnt eben nicht erst in der Pflanze, sie beginnt im Boden. Die Ungesundheit kommt aus dem Boden, weil er selber krank geworden ist.

Was ist gesunder Boden? Die Agrikulturchemie kann uns keine befriedigende Antwort geben. Das ist begreiflich, weil wir es im Boden nicht nur mit chemischen Baustoffen, sondern auch mit lebenden Organismen zu tun haben. Gibt es auch hier, wie bei der Nahrung, ein paar einfache, allgemeingültige Gesetze? Wem Gesetze zuwider sind, dem kann geholfen werden. Er soll sich in die allerbeste, kürzeste, umfassende Definition vertiefen: Gesunder Boden ist lebendiger Boden. Auch dieser Begriff ist heute den wenigsten geläufig. Wiederum ist es der Bauer, der am besten erfassen kann, was das bedeutet. Die Erde bebauen sollte für ihn heißen: alles tun, was den Boden lebendig erhält, alles lassen, was seine Lebendigkeit zerstört. Allzu oft wird die Bodenlebewelt ahnungslos vernichtet, durch forcierte Kunst- und Jauchdüngerei. Der Bauer ahnt, daß er mit den landläufigen Düngemethoden das Doping-Verfahren anwendet. Doping nennt man die Verwendung von Reizmitteln im Sport zur Leistungserhöhung. Es gilt als verwerflich! Doping ist unlauterer Wettbewerb!

Wenn sich die heutige Düngewirtschaft von diesem schweren Vorwurf befreien will, muß sie ihre Methoden korrigieren und zu einer Düngung zurückkehren, die den Lebensgesetzen Rechnung trägt. Der Bauer, der den Fragen der Bodengesundheit und dem biologischen Landbau seine Aufmerksamkeit schenkt, kann zum besten Förderer der Volksgesundheit werden und erreicht, was Spitäler, Aerzte und Apotheker niemals erreichen können: die Gesundung von Grund auf, vom Boden her.